

Sprachtabu und Euphemismen – Sprachwissenschaftliche Anmerkungen zu Stefan Schorch's "Euphemismen in der hebräischen Bibel"

Hartmut Schröder

1. Einleitung

Linguistische Arbeiten zu Sprachtabu und Euphemismus haben in den letzten dreißig Jahren im deutschsprachigen Raum einen enormen Aufschwung erlebt,¹ was u.a. in der Zahl einschlägiger Dissertationen zum Ausdruck kommt: Luchtenberg (1985)² zu "Euphemismen im heutigen Deutsch", Balle (1990) zu "Tabus in der Sprache", Günther (1992) zu "Sprachliche Strategien bei Phone-in-Sendungen am Radio zu tabuisierten Themen" und Zöllner (1997) zu "Der Euphemismus im alltäglichen und politischen Sprachgebrauch des Englischen". Stefan Schorch (2000) hat nun eine bemerkenswerte *theologische* Dissertation (Leipzig 1998) vorgelegt, die an sprachwissenschaftliche Überlegungen und Methoden anknüpft und diese für eine Untersuchung von Euphemismen in der hebräischen Bibel nutzt. Bevor ich auf diese – auch aus sprachwissenschaftlicher Sicht herausragende – Arbeit näher eingehen werde, sei zunächst ein kurzer Überblick über die linguistische Beschäftigung mit dem Phänomen des Sprachtabus gegeben.³ Ich gehe dabei mit Balle (1990, 177) davon aus, daß Sprachtabu und Euphemismus nicht voneinander zu trennen sind: "Wo Euphemismen sind, müssen auch Tabus sein – und umgekehrt: Euphemismen sind die andere Seite der Medaille."

2. Sprachwissenschaftliche Arbeiten zum Euphemismus und Sprachtabu

2.1. Tabu – Bezeichnung und Begriff

Es ist wohl nicht mehr eindeutig rekonstruierbar, welcher Sprachwissenschaftler sich zuerst mit dem Phänomen des Sprachtabus beschäftigt hat. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, daß das Wort 'Tabu' erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts in die europäischen Sprachen eingedrungen ist und (frühere bzw. parallele) eigensprachliche Äquivalente nicht nachweisbar sind. Mit Blick auf das Deutsche stellt Pfister (1936/1937, 631-632) fest: "Wir haben im Neuhochdeutschen kein Wort, das genau dem Wort t. entspricht, d.h. dem Begriff des Krafterfüllten, das je nach dem Wesen und der Wirkung dieser Kraft bald als heilig und rein, bald als unheilig und unrein, bald als Verehrung heischend und Scheu einflößend, bald als ein Verbot aussprechend sich darstellt. [...] Aber die altgermanischen, vorchristlichen Wörter, die uns im Gotischen als *weihs* und *heilag* entgegentreten und deren neuhochdeutschen Formen 'geweiht' und 'heilig' sind, besaßen ungefähr die Bedeutung von t."

Allgemein bekannt ist, daß der britische Weltumsegler James Cook das Wort 1777 von seiner Südseereise nach England mitbrachte,⁴ von wo aus es sich schnell in andere Sprachen verbreitete und Eingang in die Bildungssprache fand.⁵ Ein Grund für die rasche Verbreitung des Wortes war nach Betz (1978, 141) neben dem exotischen Klang das "fördernde Vakuum einer wirklichen Wortschatzlücke" in den Sprachen der westlichen Zivilisationen. Für die deutsche Bildungssprache kann Tabu bereits in *Meyer's Conversations-Lexicon* aus dem Jahre 1851 belegt werden, wo es noch ausschließlich zur Beschreibung von Gemeinwesen der 'Naturvölker' Verwendung findet. Betz (1978, 141) weist aber darauf hin, daß das deutsche Bildungsbürgertum schon sehr viel früher Bekanntschaft mit diesem (neuen) Wort geschlossen hatte. So erwähnte Adelbert von Chamisso (1829) in seinem Weltreisebericht (1815-1818) die

¹ Dies zeigt sich u.a. auch in der Diskussion der Zeitschrift *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* im Jahre 1987. Das sogenannte "Lexikon der Tabus" von Graupmann (1998) sei in dieser Hinsicht zwar erwähnt, gleichzeitig aber darauf hingewiesen, daß es sich hierbei um ein in wissenschaftlicher Hinsicht nur wenig reflektiertes Werk handelt; eine entsprechende Rezension steht freilich noch aus.

² Es handelt sich um die überarbeitete Fassung der Dissertation von Luchtenberg aus dem Jahre 1975 an der Universität Bonn.

³ Eine ausführliche Dokumentation und eine umfangreiche Datenbank zur Tabuforschung befinden sich auf der Homepage des Autors unter der URL-Adresse <http://viadrina.eu.v-frankfurt-o.de/~sw2/Tabu/Index.html>

⁴ Zur Entdeckungsgeschichte des Wortes 'Tabu' durch Cook siehe Seibel (1990, 62-74).

⁵ Seibel (1990, 75-76) erklärt – in Anlehnung an Franz Steiner – die "wie selbstverständliche Übernahme eines so fremden Wortes wie tabu in die englische Sprache" durch die protestantische Herkunft Cooks und den Zeitgeist der viktorianischen Ära.

Tabusitten in Polynesien.⁶ Hinweise darauf, daß dieser Begriff für die Analyse von 'Kulturvölkern' fruchtbar gemacht werden kann, gibt es in Deutschland seit der Jahrhundertwende; so z.B. in *Meyers Großes Konversations-Lexikon* von 1906, wo ausdrücklich erwähnt wird, daß auch 'Kulturvölker' Tabus haben können. Wundt (1926, 390f.) weist im gleichen Jahr darauf hin, daß 'Tabu' "hinreichend in die allgemeine Sprache eingedrungen ist, um gelegentlich auf unsere eigenen Anschauungen und Sitten angewandt zu werden" – nach Wundt "gibt es in der Tat kein Volk und keine Kulturstufe, die des Tabu und seiner beschränkenden oder gefährdenden Wirkungen auf Leben und Freiheit entbehren."

Allerdings entstand durch die Übertragung des Wortes eine gewisse Ambiguität hinsichtlich seiner Bedeutung, die bis heute im Sprachgebrauch fortbesteht. Waren bei den Polynesiern Tabus in erster Linie Meidungsgebote hinsichtlich bestimmter *Handlungen*, so werden im heutigen Sprachgebrauch Tabus viel stärker auf *Themen* und auf *Ausdrücke* bezogen. Erwähnenswert ist, daß das Wort 'Sprachtabu' "insbesondere in der deutschsprachigen wissenschaftlichen Literatur beheimatet" zu sein scheint, während "Äquivalente in anderen Sprachen (engl. *linguistic taboo*, franz. *tabou linguistique*; ital. *tabu linguistico*) entweder durch eigensprachliche Bezeichnungen verdrängt wurden (franz. *interdiction linguistique*; ital. *interdizione linguistica*) oder aber weniger häufig als Generalüberschrift des gesamten Themenkomplexes verwendet werden, als das im Deutschen [...] der Fall ist" (Schorch, S. 6, Fußnote 10).

2.2. Beiträge der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lassen sich die ersten sprachwissenschaftlichen Arbeiten anführen, die explizit auf Sprachtabus im Kontext des Konzepts der Wortmagie eingehen und dessen Bedeutung – in Anknüpfung an volkscundliche und religionswissenschaftliche Forschungen aus dem 19. Jahrhundert – für die indogermanischen Sprachen nachweisen. Im Fokus dieser eher sprachhistorischen und -vergleichenden Untersuchungen standen dabei insbesondere Namenstabus in Bezug auf die Gottesbezeichnung, auf Tierbezeichnungen und auf tabugeladene Sachverhalte (Tod und Sterben, Krankheiten etc.). Den Stand dieser Untersuchungen hat Havers (1946) in seiner Arbeit zu "Neuere Arbeiten zum Sprachtabu" vortrefflich zusammengefaßt und zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Warum Havers seinen Beitrag mit "neuere" Arbeiten zum Sprachtabu betitelt, ist allerdings aus heutiger Sicht nicht nachvollziehbar, da er den Beginn der *neueren* sprachwissenschaftlichen Beschäftigung mit Tabus mit Meillet's Aufsatz "Interdictions" (1906) verbindet,⁷ obwohl vorher, d.h. im 19. Jahrhundert, noch keine (im engeren Sinne) sprachwissenschaftlichen Beiträge zum Sprachtabu vorlagen; jedenfalls nicht solche, die sich explizit auf das Konzept des Sprachtabus unter dieser Bezeichnung bezogen haben.

Freilich gab es bereits vor Meillet eine reichhaltige sprachwissenschaftliche Literatur zu Euphemismen in den verschiedenen Sprachen, wozu als Beispiel nur die Arbeit von Bökemann (1904) "Französischer Euphemismus" genannt sei, die den damaligen Forschungsstand zusammenfaßt; in dieser Arbeit wird die Bezeichnung Sprachtabu allerdings noch nicht verwendet, da eine sprachwissenschaftliche Rezeption der volkscundlichen und religionswissenschaftlichen Arbeiten zum Sprachtabu noch ausstand. Neben dem Franzosen Meillet war es wohl vor allem der Schwede Sahlgren (1915), der in seiner Untersuchung "Blåkulla och blåkullafärderna"⁸ die Konzepte Sprachtabu und Euphemismus miteinander verbunden und deren Bedeutung auch außerhalb der sogenannten 'Naturvölker' mit Beispielen aus der Sprach- und Kulturgeschichte des Schwedischen belegt hat. Er hat dazu – in Anknüpfung an die volkscundliche und religionswissenschaftliche Literatur – den Begriff 'Noawort' eingeführt⁹. Sahlgren (1915, 132) ging davon aus, daß man in den modernen 'Kultursprachen' noch zahlreiche Reste eines Namenstabus findet; so durfte man im

⁶ Chamisso (1969) hat sich in seinem Bericht "Über die Hawaiische Sprache" vor der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 12. Januar 1837 auch als Sprachforscher verdient gemacht.

⁷ Die Arbeit von Meillet wurde allerdings erst 1921 mit dem Erscheinen seines Werkes "Linguistique historique et Linguistique générale" allgemein zugänglich. Meillet beschäftigt sich in dieser Arbeit mit dem Worttabu in indoeuropäischen Sprachen.

⁸ Dt.: Blocksberg und Blocksbergfahrten. Von Interesse ist in dieser Arbeit besonders das Kapitel VI zu "Tabu och noa".

⁹ *Noa* ist im Polynesischen das Gegenwort zu *Tabu*, es bezeichnet das gewöhnliche bzw. das normale, d.h. das, was nicht unter dem Einfluß des *Mana* steht.

Schwedischen nicht Wolf sagen, wohl aber *Goldfuß* oder der *Graue*. Ein Noawort ist damit ein Ersatzwort, das es ermöglicht, die Dinge zu bezeichnen, die unter einem Tabu stehen: "Tabuorden äro de förbjudna orden, noarorden de tillätna"¹⁰ (Sahlgren 1915, 133). Sahlgren (1915, 136) beschreibt mit seinem Beispielmateriale bereits Fälle des (später so bezeichneten) Tabu-Euphemismus-Zyklus, d.h. die Tatsache, daß Noawörter selber zu Tabuwörtern werden und durch neue Noawörter ersetzt werden müssen. Als früher deutschsprachiger Beitrag sei Ode (1927) mit der Arbeit "Reflexe von 'Tabu' und 'Noa' in den indogermanischen Sprachen" genannt, in der die Begriffe 'Mana', 'Noa', 'Tabu' im Hinblick auf indogermanische Sprachen diskutiert und Beispiele für durch Sprachtabu entstandene 'Frauensprachen' gegeben werden.

Eine weitere frühe – linguistisch relevante – Arbeit zum Sprachtabu stammt aus der Entwicklungspsychologie von Heinz Werner (1919), der in seiner Monographie "Die Ursprünge der Metapher" ausführlich auf das Konzept des Sprachtabus eingeht, und der die Aufgabe der Metapher nicht in der des Hervorhebens sondern als Umgehungsstrategie für tabuisierte Bereiche identifiziert und dem Sprecher ein Verhüllungsbedürfnis unterstellt. Karl Bühler (1934) hat sich später in seiner "Sprachtheorie" kritisch mit der Arbeit von Werner beschäftigt und diese Erklärung weitgehend zurückgewiesen. Nach Bühler (1934, 354) sind nicht die Metaphern, sondern vor allem die Metonymien "das reine und völlig ausreichende Ersatzmittel eines hochgradig tabu-gehemmten, um nicht zu sagen tabu-verseuchten Sprechverkehrs."

Im Juni des Jahres 1922 schrieb die Philosophische Fakultät der Universität Leipzig einen Preis zur folgenden Thematik aus: "Tabu. Es soll eine zusammenfassende Studie der Verteilung, der Benennung, der Forschungsgeschichte, der Erscheinungsformen und des Wesens des Tabu, Tabubegriffs und seiner Analoga gegeben werden." Im Dezember 1925 wurde der Preis Friedrich Rudolf Lehmann für seine Habilitationsschrift "Die polynesischen Tabusitten. Eine ethnosoziologische und religionswissenschaftliche Untersuchung" am Forschungsinstitut für Völkerkunde in Leipzig zugesprochen. Diese später von Lehmann (1930) publizierte Arbeit beschränkt sich zwar gänzlich auf Polynesien, ist aber für die Tabuforschung von elementarer Bedeutung. Sprachwissenschaftlich von Interesse ist insbesondere die Auseinandersetzung des Autors mit früheren Studien zur Etymologie und Semasiologie des Wortes Tabu. Dabei werden mehrere in der Forschungsliteratur bekannte Positionen zurückgewiesen und die Frage diskutiert, ob und in welchem Sinne Tabu als Verbotsbegriff in Beziehung zur Religion steht. In seiner abschließenden Zusammenfassung weist Lehmann die psychologische Theorie Freuds von der Motivlosigkeit der Tabus zurück und widerspricht ebenfalls der Auffassung, daß Tabu das *Heilige* und *Unreine* zugleich meint; er schließt sich Wilhelm Wundt an und geht von den drei Begriffen *Verbot*, *Meidung* und *Enthaltung* als allgemeine Ordnungsprinzipien für die polynesischen Tabusitten aus.

Eine nur wenig rezipierte Arbeit zum Sprachtabu stammt von Zelenin (1929/1930), der sich in seiner äußerst materialreichen (russischsprachigen) Monographie "Worttabu bei den Völkern Osteuropas und Asiens" ausführlich mit Verboten auf der Jagd und anderen Erwerbszweigen (Band I) sowie mit Verboten im häuslichen Leben (Band II) beschäftigt hat. Havers (1946) hat sich Teile dieser Arbeit später ins Deutsche übersetzen lassen.¹¹

Eine vielbeachtete deutschsprachige Dissertation zur Thematik "Indogermanisches Worttabu" wurde 1934 von Trost an der Universität Prag vorgelegt, der sich ausführlich mit sprachlichen Bewältigungsstrategien des Worttabus beschäftigt hat. Ergebnisse dieser Studie wurden von Trost (1936) in einem Aufsatz "Bemerkungen zum Sprachtabu" in der Reihe *Travaux du Cercle linguistique de Prague* veröffentlicht. Trost (1936, 289) behandelt u.a. die Funktion von sogenannten 'Deckwörtern', die er darin sieht, "über eine andere Bedeutung denselben Gegenstand zu bezeichnen." Des weiteren beschäftigt sich Trost mit dem Phänomen des Tabuplurals und der Leistung von Metaphern und Metonymien als sprachliche Ersatzmittel in verschiedenen Bereichen des Worttabus.

In deutscher Sprache erschien die Monographie des Esten Oskar Loorits (1939) zu "Gedanken-,

¹⁰ Dt.: Das Tabuwort ist das verbotene Wort, das Noawort ist das erlaubte.

¹¹ Zelenin (1930, 165, Fußnote 1) weist in Band II seiner Arbeit darauf hin, daß die gesamte Arbeit in deutscher Sprache 1930 in einem Beiheft der Heidelberger Zeitschrift *Wörter und Sachen* erschienen ist.

Tat- und Worttabu bei den estnischen Fischern", der in Form eines Regelwerkes umfangreiches Material zu verschiedenen Vermeidungsvorschriften bei den estnischen Fischern präsentiert.¹² Loores (1939, 64) unterteilt sein Material nach der Art des Tabus in 'Tat- und Gedankentabus', 'Worttabus' sowie nach den üblichen Ersatzmitteln, wobei er das Worttabu folgendermaßen definiert: "Das Worttabu ist unter gewissen Bedingungen in der ganzen Welt bekannt und dadurch bedingt, dass der Name für seinen Träger eine magisch wirkende Kraft hat. Das Anrufen kann für den Anrufer schädlich sein, weil der Angerufene kommt und etwas verdirbt, wie auch gerade umgekehrt, weil der Gerufene ein Zeichen bekommt und entflieht."

Mit Treimer (1954/55, 45) kann davon ausgegangen werden, daß das Werk von Havers Höhepunkt der linguistischen Beschäftigung mit dem Sprachtabu ist, da er "jene Grundlagen dargeboten hat, von welchen alle Kommenden auszugehen haben." Havers geht davon aus, daß auch die Indogermanen ein Sprachtabu gekannt haben und belegt dies mit zahlreichen Beispielen, wozu er eine Typologie der Ersatzmittel aufstellt, die u.a. auch in den neueren Untersuchungen zu Tabus in der Sprache benutzt wird und auch Ausgangs- und Bezugspunkt für die Analyse von Schorch bildete. Havers nennt als wichtigste Ersatzmittel:

- *Tabuistische Lautveränderungen*: "Verlängerung des Wortes durch Anhängung von Silben, Einfügen von Vokalen, Wortverkürzungen, Vertauschung von Silben, Ersatz von Lautbestandteilen durch andere" – Havers (1946, 117)
- *Entlehnungen*: "Beim Sprachtabu läßt sich immer wieder beobachten, daß alles, was in einheimischer Sprache der Zensur unterliegt, in fremder Sprache ohne Bedenken ausgesprochen werden darf" – Havers (1946, 128)
- *Antiphrasis*: "Zum Zwecke der Verschleierung oder boni ominis causa sagt man das Gegenteil von dem, was gemeint ist" – Havers (1946, 133); *Wunschnamen*
- *Stellvertretende Pronomen*: "Seiner Natur nach ist das Pronomen besonders geeignet, den Ersatz für ein tabuiertes Nomen zu übernehmen" – Havers (1946, 137)
- *Euphemistische Kontaminationen*: Wortkreuzungen
- *Sinnesstreckungen*: Andeutungsstil
- *Satzhafte Umschreibungen*: *Wunschsatz* und *umschreibender Relativsatz*
- *Captatio benevolentiae*: "Nach weitverbreitetem Glauben wird einem Worte die ihm anhaftende Gefährlichkeit dadurch genommen, daß man es mit einem Zusatz versieht, mit einem ehrenden Substantiv oder einem gefälligen, verbindlichen Adjektiv (Epitheton ornans)" – Havers (1946, 145);
- *Ellipse*: "Sie ist das einfachste Mittel, um den Forderungen des Sprachtabu zu genügen. Man denke z.B. an die elliptischen Flüche, Verwünschungen und Beteuerungen: 'Bewahre!', 'Behüte!', mit Auslassung des Gottesnamens" – Havers (1946, 150)
- *Subjekts-Instrumental*: eigentliches Subjekt steht im Instrumental sowie die Flucht in die Allgemeinheit (Generalisierung, Allgemeinbezeichnung wie 'wildes Tier' etc.)
- *Flucht in die Allgemeinheit*: durch *Generalisierung* und *Tabu-Plural*: Havers geht davon aus, daß das "Streben nach unbestimmter allgemeiner Ausdrucksweise [...] auch für die Wahl des Plurals gelegentlich maßgebend gewesen" war; so sieht er als Spezialfall des Pluralis indefinitus einen Tabu-Plural: "anfänglich auch nur bei Personen angewandt zum Zwecke der Dämonentäuschung" (Havers 1946, 18). "Dieser Tabu-Plural trägt aber schon in sich den Keim zu einem Motivwandel, insofern er als eine Ehrung für den Angeredeten aufgefaßt werden konnte. So tritt ein neuer Respektsplural oder Pluralis honorificus ins Leben, bei dem das ursprüngliche Motiv der Dämonentäuschung keine Rolle mehr spielt, [...], wo auch dem sogenannten Pluralis majestatis als Urform ein Tabu-Plural zuerkannt wird" (Havers 1946, 18).

Nach diesem phänomenalen Werk von Havers (1946) ist für die erste Phase der sprachwissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Worttabu eigentlich nur noch die (finnischsprachige) Dissertation von Nirvi an der Universität Helsinki im Jahr 1944 zu nennen, der in einem deutschsprachigen Aufsatz (1947) "Die Erscheinung des Tabu als wortgeschichtlicher Faktor" die Verbreitung und die Wirkungsweise von Worttabus in den Sprachen der ostfinnischen Völker in den Bereichen Weidwerk und Hauswirtschaft behandelt hat. Nirvi listet nicht nur eine Vielzahl von Beispielen für Worttabus auf, sondern versucht diese durch eine Rekonstruktion der abergläubischen Vorstellungswelten der sogenannten "primitiven Phasen der Sprachgemeinschaft" zu erklären; er thematisiert die Folgen von Worttabus auf das

¹² Diese wichtige Arbeit wird von Havers (1946) in seinem Werk "Neuere Literatur zum Sprechtabu" nicht rezipiert.

Eigenleben der Sprache, d.h. er versucht, Worttabus als Faktoren zu bestimmen, die die Entwicklung der Sprache beeinflussen und Sprachwandel motivieren.

2.3. Beiträge der modernen Linguistik

Die Beiträge der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft zum Sprachtabu beschäftigten sich nicht mit Fragen des aktuellen Sprachgebrauchs, wenngleich sie durchaus zahlreiche Beispiele für das Fortbestehen des Sprachtabus enthielten, die als Relikte aufgefaßt wurden. Eine neue Phase der sprachwissenschaftlichen Beschäftigung mit Tabus in der Sprache, die auf den konkreten Sprachgebrauch zielt, begann aber bereits in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts und erreichte mit dem – auch heute noch viel beachteten – Beitrag von Ullmann (1962) einen Höhepunkt. In der strukturalistisch orientierten Sprachwissenschaft war es wohl Leonard Bloomfield (1933, 155, 396-401), der sich in seiner Einführung in die Sprachwissenschaft ("Language") als erster mit dem Konzept des Sprachtabus beschäftigt hat. Bloomfield beschreibt in einem Kapitel über die Bedeutung von Wörtern u.a. auch die Verwendung von Euphemismen im Zusammenhang mit Namens- und Worttabus. So führt er Beispiele aus dem Englischen und Französischen für Homonyme an, die aufgrund phonetischer Ähnlichkeit mit Tabuwörtern vermieden werden. Weiterhin vergleicht er Namenstabus, die oft zum Verschwinden der tabuisierten Bezeichnungen führen, mit Tabuwörtern, die das Anstandsempfinden stören, die jedoch weiterhin existieren. In diesem Zusammenhang geht Bloomfield auch auf den Tabu-Euphemismus-Zyklus ein.

Louis Hjelmslev (1968; Original 1963) weist in "Die Sprache. Eine Einführung" in einem Kapitel über Zeichenbildung unter dem Punkt "Tabuismus" darauf hin, daß Tabus auch "in unseren eigenen Sprachen eine recht bedeutende Rolle" spielen und nennt u.a. folgende Ersatzmittel: "Nachdem man nun gezwungen ist, solche Dinge zu umschreiben, kann das entweder durch Andeutungen und Umschreibungen geschehen, oder man muß einfach die Wörter, die sie bezeichnen verändern. Bekanntlich geschieht es oft dadurch, daß man ein Fremdwort benützt: es ist nicht die Sache selbst, sondern das Zeichen, das unter Tabu steht, und wenn man ein fremdes Zeichen benützt, fällt der garstige Beigeschmack weg. Oder man wählt willkürlich ein anderes Zeichen, das eigentlich etwas ganz anderes bedeutet, aber in seiner äußeren Form hinlänglich an das unter Tabu stehende Wort erinnert, so daß die Andeutung verstanden wird" (Hjelmslev 1968, 81). Hjelmslev (1968, 82) nennt des weiteren als mögliche Ersatzmittel die willkürliche Umformung des Wortes, etwa durch Bildung einer Abkürzung oder eine Umstellung: "Man setzt einfach einige andere Elemente anstelle derjenigen, die gewisse Plätze im Wort einnehmen."

Ullmann (1962) beschreibt in "Semantics. An Introduction to the Science of Meaning" in einem Kapitel zu "Change of Meaning" verschiedene Ursachen semantischen Bedeutungswandels. Er erweitert die von Meillet identifizierten (linguistischen, historischen und sozialen) Ursachen um die Kategorie der psychologischen Ursachen, die er in gefühlsmäßige Faktoren (*emotive factors*) und Tabus unterteilt. Bei den Tabus unterscheidet Ullmann zwischen Tabus aus Furcht (*taboo of fear*), Tabus aus Feingefühl bzw. Takt (*taboo of delicacy*) und Tabus aus Anstand (*taboo of propriety*). Innerhalb dieser Kategorien beschreibt er sowohl die Entstehung von Euphemismen als auch Beispiele für den Tabu-Euphemismus-Zyklus. Das Sprachtabu sieht Ullmann (1962, 206) ausdrücklich als universale Erscheinung, die nicht nur die Sprachgeschichte sondern auch den aktuellen Sprachgebrauch betrifft: "It is a general human tendency to avoid direct reference to unpleasant subjects."

Die jüngste Phase der Beschäftigung mit dem Sprachtabu wird durch die Arbeit von Luchtenberg (1985) "Euphemismen im heutigen Deutsch. Mit einem Beitrag zu Deutsch als Fremdsprache" eingeleitet. Luchtenberg (1985, 35) entwickelt einen pragmatisch-semantischen Ansatz und zeigt, "daß Euphemismen – unabhängig vom thematischen Bereich – sowohl verhüllende wie verschleiernde Funktionen wahrnehmen können. Ihre Aufteilung in langue- und parole-Euphemismen deutet bereits das Problem ihres Auffindens sowohl in Umgangssprache, Wörterbüchern, wie auch Texten an." Tabu und Euphemismus sind – so Luchtenberg (1985, 13) – schwer zu definieren, "da sie gesellschaftlich bedingt sind in ihrer Entstehung und Bedeutung." Unter Tabu versteht Luchtenberg (1985, 24) Gegenstände, Vorgänge oder Gedanken, die in einer bestimmten Gesellschaft "aus verschiedenen Gründen

mit Denk-, Anfaß- oder Nennverbot" belegt sind. Euphemismen werden von Luchtenberg (1985, 24) in verhüllende und verschleiernde Euphemismen unterteilt, wobei erstere der "Kommunikation über tabuisierte Begriffe etc. bzw. der Rücksicht auf Gefühle und Wertvorstellungen" dienen und letztere die Aufgabe haben, "bestimmte Sachverhalte dem Hörer in einer vom Sprecher ausgewählten Weise darzustellen, wodurch u.a. eine für den Sprecher günstige Auswahl getroffen wird." Luchtenberg (1985, 18) sieht auch im Null-Euphemismus noch ein sprachliches Mittel, "nämlich dann, wenn die Verschleierung im Auslassen (statt Ersetzen) bestimmter Worte oder Ausdrücke besteht oder Pünktchen an der Stelle von Wörtern treten."

Durch die umfangreichen Beiträge von Luchtenberg (1985) und Balle (1990) wurde die Bedeutung des Sprachtabus im heutigen Sprachgebrauch eindrucksvoll demonstriert sowie die Relevanz der Problematik für interlinguale und interkulturelle Kontaktsituationen aufgezeigt.¹³ Zu nennen sind in diesem Zusammenhang auch die Arbeiten von Pieper (1988 und 1991), die sich mit sprachlichen Formen sogenannter Umgehungsstrategien bei tabuisierten Themen beschäftigt hat und Euphemismen als 'Immunisierungsstrategien' versteht, die auf allen sprachlichen Ebenen nachgewiesen werden können: der syntagmatischen, lexematischen, morphematischen und phonematischen. Anhand von Beispielen aus verschiedenen Sprachen zeigt Pieper auf, daß sich bestimmte Ersatzstrategien innerhalb verwandter Sprachen wiederfinden.

Zur weiteren begrifflichen Klärung des Sprachtabus und Nutzung dieses Konzepts für die Beschreibung des modernen Sprachgebrauchs hat die Diskussion in der Zeitschrift *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* im Jahre 1987 beigetragen, an der u.a. Keller, Kuhn und Musolff mit wichtigen Artikeln teilgenommen haben. Von Bedeutung in diesem Zusammenhang ist auch der Beitrag von Hartmann (1990) "Sprache und Tabu heute", der vorschlägt, grundsätzlich zwischen Sach- und Sprachtabu zu unterscheiden und für die fortgesetzte Anwendung des Begriffs plädiert. In ähnlicher Weise äußert sich auch Balle (1990, 183), die *verbale* Tabus als "die sprachliche Kehrseite der (Tabu-)Medaille" sieht.¹⁴ Hartmann (1990) meint, daß sich moderne Gesellschaften nur scheinbar in einem zunehmend aufgeklärten Klima befinden; vielmehr scheint die Gesellschaft im öffentlichen Diskurs Aufgeklärtheit für sich zu reklamieren, gleichzeitig aber durch rhetorische Strategien Ungenügendes und Tabuisiertes zuzudecken: "Der Gebrauch von Euphemismen, Eigennamen, Metaphern und anderen Umschreibungsweisen für Körperteile und körperliche Funktionen sowie auch für die seelische Last, denen man sich beim Sterben und Begräbnis von Nahestehenden ausgesetzt sieht, sprechen für die andauernde Existenz von tabuisierten Bereichen" (Hartmann 1990, 148-149).

Ein weiterer Strang der Beschäftigung mit dem Sprachtabu im Rahmen der modernen Linguistik kann in den 80er und 90er Jahren im Umfeld der Diskurs- und Gesprächsanalyse ausgemacht werden, wobei eine Arbeit von Gerd Schank über Gesprächsverhalten bei tabuisierten Themen einen wichtigen Anstoß gegeben hat. Schank (1981, 36f.) geht von dem Phänomen des 'verdeckten' Sprechens aus, das sich u.a. in der "häufigeren Verwendung von Metaphern, Proformen, Euphemismen, Archaismen etc." darstellt und durch einen bestimmten Direktheits- und Explizitheitsgrad charakterisiert werden kann. Pelikan (1986/87, 77), die sich ebenfalls mit der sprachlichen Bewältigung von Tabus auf der Ebene des Diskurses beschäftigt, weist darauf hin, daß Tabudiskurse in politischen Fernsehdiskussionen durch Unsicherheit, Angst, Aggression, Schuldgefühl und Verdrängung gekennzeichnet sind, die sich wiederum linguistisch auf verschiedenen Ebenen manifestieren. Der Tabubruch wird – so Pelikan – linguistisch sichtbar "in der Wahl der Termini – clichéhaft, euphemistisch, provokant, in paralinguistischen Anzeichen von Unsicherheit und Emotionalität, im verwendeten Modus und in bestimmten allgemeineren Sprecherstrategien auf textueller Ebene. [...] Die Tabuisierung des Themas drückt sich auch unmittelbar am Text aus. Wird das Thema im Text konkret erwähnt, so unterscheidet sich diese Stelle vom Rest des Textes: In der stärkeren Betonung und Lautstärke, oder in größerer Unsicherheit – Pausen und Stottern. Bei der Benennung des

¹³ Siehe dazu Luchtenberg (1997).

¹⁴ Balle (1990, 15) folgert daraus: "Um Worttabus zu beschreiben und mögliche Gründe dafür aufzuzeigen, muß also meist auf das ursprünglich dahinterstehende, nonverbale Tabu zurückgegriffen werden, wie auch auf die zugrundeliegenden sozialen, religiösen, kulturellen und psychologischen Gegebenheiten."

Themas handelt es sich entweder um Clichés und Euphemismen oder um provokant-direkte Ausdrücke. Der Versuch, das Thema nicht direkt anzusprechen, führt auch zur Flucht in besonders abstrakte, verallgemeinernde Begriffe, wobei die Referenz oft unklar wird (s. Opfer, Leute)." (S. 77). Günther (1992, 48-49) beschäftigt sich in ihrer Arbeit "Sprachliche Strategien bei Phone-in-Sendungen am Radio zu tabuisierten Themen" in kritischer Auseinandersetzung mit den bei Schank genannten Kategorien mit Sprachmitteln, die "das 'Verschleiern' einer Aussage ermöglichen." Sie unterscheidet zwei Arten von Situationen, die für die Wahl der sprachlichen Mittel in Tabudiskursen eine wichtige Rolle spielen: Die erste Situation betrifft eine Person, "die über ein angeschnittenes Thema *nicht* sprechen möchte, aber muss." Hier dient die Wahl der sprachlichen Mittel "dem Sprechenden dazu, sich selbst zu schützen." Die andere Situation betrifft einen Sprecher der "etwas äussern *will*, wobei ihr/ihm aber moralische, konventionelle oder gesellschaftliche Grenzen auferlegt sind." Des weiteren unterscheidet Günther den 'Direktheitsgrad' und den 'Explizitheitsgrad' der Rede, wobei der Direktheitsgrad sich auf die Sprechhandlung (Aspekt der SprecherSelbstdarstellung), der Explizitheitsgrad auf den propositionalen Akt (Darstellung des propositionalen Aktes) bezieht. Der Direktheitsgrad kann von der klaren Distanzierung bis zur vollen Identifizierung des Sprechers in Bezug auf den Sachgehalt reichen, und der Explizitheitsgrad kann von der leichten Andeutung bis zur ausschweifenden Ausführlichkeit gehen. Als wichtige (sprachliche) Ersatzmittel sieht Günther die Verwendung von Metaphern, von Euphemismen und Fachvokabular, die Agensbetonung und -ausparung, die Redewiedergabe und Rollenspezifikation, die Wortvermeidung und Vagheit, zusätzliche Angaben zur Einschränkung von Aussagen und die Verwendung von Proformen (Günther 1992, 52ff. und 218ff.).

Die jüngste umfangreichere Arbeit zum Komplex Sprachtabu und Euphemismen wurde von Zöllner (1997) mit der Dissertation "Der Euphemismus im alltäglichen und politischen Sprachgebrauch des Englischen" vorgelegt. Zöllner sieht Euphemismen als Beschönigungs- und Hüllwörter, die sich im Rahmen der Höflichkeitskonventionen bewegen und Gesichtsverlusten vorbeugen. Zöllner fügt als Erweiterung der Kategorisierung von Ullmann (siehe oben) im Zusammenhang mit der US-amerikanischen "Politically Correct-Bewegung" die sogenannten 'Tabus aus sozialem Takt' hinzu, die ideologisch motiviert sind und – so Zöllner (1997, 52) – in Gesellschaftsformen auftreten, "die Anspruch auf einen hohen Zivilisationsgrad erheben, der Idee des Fortschritts verschrieben sind und [...] das Prinzip der Gleichheit aller Menschen anerkennen." Ausdruck für diese Erweiterung des Begriffs des Sprachtabus ist in Deutschland die Aktion *Unwort des Jahres*, die sich seit Anfang der 90er Jahre in Anlehnung an die US-amerikanische Aktion *Doublespeak Award* kritisch mit dem Sprachgebrauch in Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit beschäftigt. Der Sprachwissenschaftler Horst Dieter Schlosser (2000) hat dazu bereits ein "Lexikon der Unwörter" veröffentlicht, das neben einer fundierten Einleitung eine ausführliche Zusammenstellung von 'Unwörtern' aus unterschiedlichen Bereichen enthält.

3. Schorchs "Euphemismen in der hebräischen Bibel"

3.1. Themenstellung, Aufbau und Ziel der Arbeit

Schorch knüpft an einen Teil der sprachwissenschaftlichen Arbeiten zum Sprachtabu an und entwickelt auf dieser Grundlage einen für seine spezifischen Zwecke integrativen Ansatz. Er beabsichtigt eine systematische Darstellung der Euphemismen im Text der Hebräischen Bibel, wobei die Basis seiner Untersuchung der *hebräische* Text ist, und zwar "in der Gestalt, in der er im Judentum zum *textus receptus* wurde" (S. 1). Fragen nach der Überlieferung und Aspekte der Übersetzung der Texte werden bewußt ausgeklammert, so daß "aus hermeneutischen Gründen die Untersuchung 'Persuasiver Euphemismen' weitestgehend unterbleiben muß und die Arbeit auf 'Tabu-Euphemismen' beschränkt bleibt" (S. 1f.).¹⁵ Als Ausgangspunkt seiner Untersuchungen nennt der Autor den Wunsch nach einem besseren Verständnis der Texte sowie "weitere Einblicke in die Welt dieser Texte [...] unter sprach-, religions- und sozialgeschichtlichen Gesichtspunkten ebenso wie im Hinblick auf literatur- und textkritische Fragen" (S. 1). Sein Ziel besteht darin, die Tabu-Euphemismen im hebräischen Bibeltext

¹⁵ Der Begriff 'Tabu-Euphemismus' wird unter Punkt 3.2. unserer Besprechung expliziert.

möglichst vollständig zu erfassen und zu beschreiben. Dies erfolgt vor allem im V. Kapitel der Arbeit, das aus einem umfangreichen "Lexikon der in der Hebräischen Bibel als Euphemismen verwendeten Wörter" besteht. Im VI. Kapitel folgt die Beschreibung des alttestamentlichen Euphemismengebrauchs in synchroner Perspektive, d.h. die Zuordnung des Materials zu semantischen Bereichen des Gebrauchs von Euphemismen und zu linguistischen Strategien der Bildung von Euphemismen. Diese beiden Kapitel bilden den eigentlichen Kern der Arbeit von Schorch, werden aber ergänzt durch exemplarische und diachron ausgerichtete Untersuchungen zum Ursprung euphemistischer Ausdrücke im hebräischen Bibeltext (Kapitel IV) und zur Geschichte alttestamentlicher Euphemismen (Kapitel VII). Aus sprachwissenschaftlicher Sicht ist das VI. Kapitel von besonderem Interesse, das im Zusammenhang mit dem II. ("Methodische Grundlegung") und III. Kapitel ("Überblick über Auslegungs- und Forschungsgeschichte") einen wichtigen Beitrag zur Beschäftigung mit dem Phänomen des Sprachtabus leistet.

3.2. Sprachtabu und Euphemismus

Im II. Kapitel ("Methodische Grundlegung") setzt sich Schorch mit der Literatur zum Sprachtabu auseinander, wobei er die Begriffe Sprachtabu und Euphemismus voneinander abgrenzt, Motive zur Bildung von Euphemismen diskutiert und sich ausführlich mit der Problematik sprachlicher Ersatzstrategien für das Vermiedene beschäftigt. Schorch unterscheidet in der vorliegenden Literatur drei Positionen zur Abgrenzung von Sprachtabu und Euphemismus: a) Sprachtabu und Euphemismus als Synonyme, b) Euphemismus und Sprachtabu nicht als Synonyme, aber auf einer Ebene bzw. als Parallelphänomene, "wobei das Sprachtabu auf die magisch-religiöse Sphäre bezogen und der Euphemismus dem profanen Bereich zugeordnet wird, oder aber das Sprachtabu wird dem Euphemismus als auf die magisch-religiöse Sphäre beschränkter Teilbereich desselben eingegliedert" (S. 5); und schließlich c) Sprachtabu als die "Tabuisierung eines Wortes oder einer lexikalischen Einheit der Sprache (*langue*), welche zu deren Vermeidung im Sprechen (*parole*) führt", wobei eine Möglichkeit der Vermeidung eben der Euphemismus ist (S. 6).

Schorch sieht den Vorzug der letzteren Position darin, daß sie die Möglichkeit gibt, "zwischen der *Funktion* einer konkreten sprachlichen Realisierung als Euphemismus und der *Motivation*, die zur Wahl eines euphemistischen Substituts führt, terminologisch klar zu unterscheiden." Im Fortgang seiner Arbeit beschränkt er daher die Bezeichnung Sprachtabu auf das Motiv zur Verwendung von Euphemismen, räumt aber ein, daß es "ein breiteres Spektrum möglicher Motivationen zur Bildung von Euphemismen [gibt], als es der Begriff Tabu allein gewährleisten könnte" (S. 8). Zu unterscheiden ist – so Schorch – hinsichtlich des Motivs zwischen Tabu-Euphemismen (auf der Grundlage allgemeiner Konsensanschauungen bzw. Normen) und persuasiven Euphemismen (auf der Grundlage konkreter Absichten einzelner Sprecher oder Gruppen mit klarer Zweckbestimmung).

Mit dem Phänomen des Sprachtabus verbunden ist, daß das Vermiedene durch einen bestimmten Ersatz dennoch ausgedrückt werden kann (bzw. manchmal sogar muß), wobei das Ersetzen "nicht unbedingt einem einzelnen Wort selbst oder einer lexikalisierten Verbindung, sondern auch einer komplexeren sprachlichen Einheit (Phrase, Satz, Text) gelten kann" (S. 10). Schorch behandelt den Euphemismus nicht – wie in der antiken Rhetorik – als Teil der Tropen, sondern als "Figuren der Umschreibung, Verschleierung und Entschleierung" (S. 30). Darüber hinaus sieht er den Euphemismus a) als Phänomen der *parole*-Ebene zur Vermeidung bestimmter sprachlicher Einheiten wie auch dazu, deren Sinn dennoch zum Ausdruck in der Rede zu verhelfen" (S. 19), b) als Ergebnis der "Furcht vor den Implikationen eines Ausdruckes" (S. 20) und c) im Hinblick auf die semantische Funktion als bedeutungsverbesserndes, bedeutungsverschlechterndes und bedeutungswahrendes Sprachmittel, so daß zwischen *meliorativen*, *pejorativen* und *neutralen* Euphemismen unterschieden wird. Zusammenfassend definiert er: "Insofern kann nun schließlich der Euphemismus als solche Rede-Einheit bestimmt werden, die an die Stelle der Realisierung einer Sprach-Einheit in der Rede tritt, indem sie diese selbst substituiert, ihren Sinn jedoch zum Ausdruck bringt. Motive einer solchen Substitution, die meist mit einer semantischen Modifikation einher geht, sind soziale Normen (Tabus) und eigene Kommunikationsziele" (S. 20).

Im letzten Punkt des II. Kapitels beschäftigt sich Schorch noch mit einer "Hermeneutik des Euphemismus". Da für den Euphemismus – hermeneutisch gesehen – das Motiv für seinen Gebrauch distinktiv ist, versucht er nachvollziehbare Kriterien für die Entscheidung zu entwickeln, ob ein Beleg in seiner Untersuchung als Euphemismus zu bestimmen ist oder nicht. Dabei nennt er u.a.: a) "Es ist unwahrscheinlich, daß sich die Abneigung, ein bestimmtes Wort unverhüllt zu verwenden, nur an einem einzelnen Beleg zeigt. In den meisten Fällen kann sie vielmehr aus dem Nachweis einer ganzen Reihe synonyme Wörter, die ein und dasselbe bezeichnen, rekonstruiert werden"; b) "Häufig erstreckt sich eine solche Abneigung nicht nur auf ein einziges Wort, sondern auf einen semantischen Bereich. Es ist daher sinnvoll, ein mutmaßlich euphemistisch appliziertes Lexem nicht nur im Zusammenhang seines Wortfeldes, sondern auch vor dem Hintergrund größerer semantischer Bereiche zu sehen"; c) "Erschwerend wird nun aber, daß verschiedenen Texten ein unterschiedlicher Sprachgebrauch zugrunde liegen kann. Die avisierte Berücksichtigung von Wortfeld und semantischem Bereich muß sich daher u.U. auf die Untersuchung einzelner Texte beschränken"; d) "Daneben ist auch die Berücksichtigung des Kontextes von großer Bedeutung: Es ist möglich, daß bestimmte Verbote nur in bestimmten Lebensbereichen in Kraft sind"; e) "Bisweilen wird ein mutmaßlicher semantischer Übergang unwahrscheinlich erscheinen. In diesen Fällen sind Verweise auf solche Belege aus anderen Sprachen von Bedeutung, die eine analoge Entwicklung bezeugen. Ähnliches gilt für semantische Bereiche, die heutigen Lesern vielleicht nicht 'verhüllungswürdig' genug erscheinen, und linguistische Strategien, die uns befremden. Es ist deutlich, daß Belege aus benachbarten Kulturen hier von besonderer Relevanz sind." (S. 20-21)

Auf der Grundlage seiner hermeneutischen Überlegungen gelingt Schorch eine überzeugende Begründung für die Beschränkung auf Tabu-Euphemismen in seiner Untersuchung: Eine Darstellung persuasiver Euphemismen, die "viel stärker auf die einzelnen Texte und ihre konkreten Kommunikationsziele verwiesen", wäre nämlich nur möglich, "wenn bereits eine weitestgehende Einsicht in die Tabubereiche der entsprechenden Gesellschaft vorliegt." (S. 21)

3.3. Ergebnisse der Arbeit von Schorch

Hauptertrag der Untersuchung von Schorch ist das umfangreiche "Lexikon der in der Hebräischen Bibel als Euphemismus verwendeten Wörter" im VI. Kapitel. Hier hat der Autor auf der Grundlage seiner methodologischen Überlegungen (siehe oben) "euphemistisch applizierte Lexeme in alphabetischer Reihenfolge zusammengestellt", wobei auf jeden Eintrag in fünf bzw. sechs Rubriken näher eingegangen wird: Unter 1) wird die Art und Weise der Realisierung des jeweiligen Euphemismus dargestellt, unter 2) werden Belegstellen mit Bedeutungsangaben genannt, unter 3) morphologische bzw. etymologische Ableitung und Äquivalente in verwandten Sprachen besprochen, unter 4) wird auf evtl. semantische Äquivalente im biblischen Hebräisch verwiesen und unter 5) werden Verweise in verwandten oder kulturell benachbarten Sprachen gegeben. Schließlich erfolgt bei Verben noch unter 6) der "Verweis auf Ableitungen derselben Wurzel mit eigenem Eintrag" (S. 85).

Hier nur einige Beispiele aus dem interessanten Glossar: Das hebräische Verb für "essen" kann metaphorisch für 'Geschlechtsverkehr haben' stehen und gehört – so Schorch – zum 'erotischen Sonderwortschatz'. Entsprechungen zu dieser Metapher liegen des weiteren in den Wörtern "Mund" für 'Scheide' und "Zisterne" für 'Frau' vor (S. 88-89). Das hebräische Nomen für "Knie" läßt sich ebenfalls metaphorisch zur Bezeichnung der (äußeren) Geschlechtsorgane verwenden, wobei als euphemistische Substitute auch die Nomen "Ferse", "Fuß", "Finger" und "Nabel" die Geschlechtsorgane bezeichnen können. Das hebräische Verb "pflügen" kann "im Rahmen der vegetabilischen Landwirtschaftsmetaphorik [...] den erstmaligen Beischlaf mit einer Frau bezeichnen", wobei die Metapher "pflügen" in gleicher Bedeutung auch im Sumerischen und im Griechischen belegt ist (S. 121-122). Das hebräische Nomen für "Hand" kann als Euphemismus für das männliche Glied auftreten, "wobei die verhüllende Wirkung von der Übertragung des Namens eines nicht von Tabus betroffenen Körperteils auf ein solches, das von einem Tabu betroffen ist, ausgeht" (S. 127).¹⁶ Interessanterweise werden auch mehrere

¹⁶ "Daß für die Bezeichnung des männlichen Gliedes mit einem Sprachtabu zu rechnen ist, ergibt sich aus der völligen Verdrängung des ursprünglichen Lexems für 'Penis' zugunsten verschiedener Substitute, und zwar v.a. solcher, welche [...] eigentlich andere Körperteile bezeichnen" (S. 127).

Stellen im Text der Hebräischen Bibel belegt, an denen das hebräische Verb für "wissen, erkennen" den sexuellen Verkehr bezeichnet.

Doch ist es nicht nur der Bereich der Sexualität, der in der Hebräischen Bibel von euphemistischer Ausdrucksweise betroffen ist. Im VI. Kapitel erfaßt Schorch in synchroner Perspektive 15 semantische Bereiche des Gebrauchs von Euphemismen in der Bibel: Tod (Sterben, tot sein, Tod, Töten, Todestag, Grab, Totenreich, Leiche), Krankheit, körperliche Defekte, von Gott ausgehende Bedrohungen, sexuelle Vergewaltigung, sexuelle Handlungen (Menschen, Tiere), sexuelle Körperfunktionen (Menstruation, Samenerguß, Sperma), in Zusammenhang mit digestiven Körperfunktionen Stehendes (Defäkieren, Abort, Urin, Kot, Erbrochenes), Unreinheit, Schamteile des Körpers (Schamgegend, Schamhaar, Geschlechtsteile), Gotteslästerung, Gottesname, Tempel und Tiernamen. Alle Bereiche werden mit Beispielen aus dem Analysematerial ausführlich belegt.

Im zweiten Teil des VI. Kapitels beschäftigt sich Schorch – insbesondere in Anlehnung an Havers (1946) und Lausbergs "Handbuch der literarischen Rhetorik" – mit den linguistischen Strategien der Euphemismenbildung in seinem Untersuchungsmaterial, wobei er folgende Hauptgruppen unterscheidet: a) Strategien der Substituierung, b) Strategien der Eliminierung und c) Strategien der Wortveränderung bzw. -bildung.

Zur Strategie der Substituierung gehören bei Schorch die Antiphrasis, Fremdwörter, Litotes, Metapher, Metonymie, Periphrase, Pro-Formen und Synekdoche, die in weitere Untergruppen aufgeteilt werden. Spielen Fremdwörter in modernen Sprachen eine besonders wichtige Rolle zur Euphemismusbildung, so finden sich im Alten Israel nur wenige Belege. Von besonderer Bedeutung ist allerdings die Antiphrasis, in deren Zusammenhang Schorch darauf hinweist, daß sie uns heute meist fremd ist, was "häufig zu Verständnisschwierigkeiten bei der Lektüre von Texten anderer, v.a. antiker Kulturen" führt (S. 236). Die Litotes sieht Schorch in seinem Korpus lediglich als ein Randphänomen, wenngleich einzelne Belege auch genannt werden können ("nicht rein" für "unrein" etc.). Von besonderer Bedeutung ist die Metapher, wozu Schorch substantivische und verbale Metaphern abgrenzt. Allerdings sieht er in vielen Fällen Abgrenzungsprobleme zur Metonymie und auch zur Synekdoche: "Meist fehlen uns genaue Anhaltspunkte dafür, wo die Grenze zwischen Fiktionalitäts- und Realitätsempfinden bei den Verfassern der Texte und ihren zeitgenössischen Hörern verlief. Daher ist es oft nicht möglich, aus den Texten selbst die Kriterien für die Unterscheidung zwischen Bild- und Sachebene zu erheben, was jedoch für eine eindeutige Abgrenzung der genannten Figuren notwendig wäre. Das in solchen Grenzfällen angewandte Unterscheidungskriterium konnte darum nur das des Betrachters von außen sein. Als metaphorisch wird demzufolge ein solcher Ausdruck erfaßt und bezeichnet, der aus der heutigen Sicht des Verfassers in einer Beziehung des Vergleichs zu dem substituierten Ausdruck steht (S. 239). Bei der Metonymie sieht Schorch das Problem zu rekonstruieren, was überhaupt für den antiken Sprecher die "Realität" und was dessen "Bild" war. "Unter den verschiedenen Arten der Metonymie sind die auf kausalen Zusammenhängen beruhenden (s. unter e1. 'Ursache für Folge' bzw. e2. 'Folge der Ursache') am häufigsten. Daneben finden sich: das Eintreten einer Zeitraum-Angabe für das Geschehen (e3) und eines Ortes für das am Ort Befindliche (e4), einer Funktion für das Fungierende (e5), eine symbolische Bezeichnung (e6) sowie eine Wunschformel (e7)" (S. 241).

Die Synekdoche gehört zu den häufigsten Strategien der Euphemismenbildung: "Bisweilen kann es, ähnlich wie bei der Metonymie, Überschneidungen mit der Metapher geben. Als häufigste Formen der Synekdoche erscheinen die Beziehungen Teil-Ganzes sowie Spezies-Genus (je in beide Richtungen)" (S. 244-245). Besonders häufig belegt Schorch in seinem Material "die Substituierung eines Verbs durch ein anderes Verb, wobei das euphemistische Substitut seiner eigentlichen Bedeutung nach eine Handlung bezeichnet, die als Partikularhandlung der Handlung aufgefaßt werden kann, welche durch das vermiedene Verb bezeichnet wird. [...] Bezeichnend für diese Verhüllungsstrategie ist insbesondere, daß die semantische Aspezifik des substituierenden Ausdrucks dazu führen kann, daß ein und derselbe Ausdruck verschiedene okkasionelle euphemistische Bedeutungen erlangen kann" (S. 245).

Für das Passiv belegt Schorch in einigen Fällen eine euphemistische Funktionalisierung, da die Nennung des Subjektes vermieden werden kann, wodurch das Passiv (bzw. das sogenannte

passivum divinum) in die Nähe der Ellipse rückt: "Die Vermeidung des Subjekts wurde v.a. in solchen Aussagen angestrebt, in denen Gott als Handlungsträger hätte erscheinen müssen, doch die Explikation gefürchtet wurde." (S. 249).

Im letzten Kapitel beschäftigt sich Schorch noch in diachroner Perspektive mit dem alttestamentlichen Euphemismengebrauch, worauf hier aber nicht eingegangen werden soll. Zum Schluß faßt Schorch seine Ergebnisse kurz zusammen: "Die Bereiche des Euphemismengebrauchs lassen dabei Rückschlüsse auf in der Gesellschaft des Alten Israel bestehende Tabus zu; die Arten der Substitution erzählen von der Art und Weise, in der die hebräische Sprache von ihren Sprechern geformt werden konnte. Beide Perspektiven aber zeigen nicht nur die Unterschiede, die zwischen damals und heute liegen: Sie weisen auch auf das viele Gleiche und Vergleichbare hin." (S. 257)

4. Würdigung der Arbeit von Schorch

Schorch hat in seiner umfangreichen Arbeit sowohl einen wichtigen Teil der älteren sprachwissenschaftlichen als auch der modernen linguistischen Literatur zum Sprachtabu reflektiert und in seinen integrativen Ansatz zur Beschreibung von Euphemismen in der hebräischen Bibel eingearbeitet. Daß dabei nicht die gesamte sprachwissenschaftliche Literatur seit Meillet berücksichtigt werden konnte, ist nachvollziehbar. Es sei aber abschließend doch auf einige (oben bereits kurz vorgestellte) Arbeiten hingewiesen, die im Zusammenhang mit der Aufgabenstellung des Autors hilfreich gewesen wären. Es handelt sich dabei um die Monographie von Werner (1919) "Die Ursprünge der Metapher", die Arbeit von Singer (1928) "Taboo in the Hebrew Scriptures" und den Aufsatz von Lublinski (1937) "Ursprung und Entwicklung des Begriffes Tabu". Außerdem wäre zur begrifflichen Klärung des Wortes Tabu die Habilitationsschrift von Lehmann (1930) "Die polynesischen Tabusitten" nicht unwichtig gewesen, wengleich sich in dieser grundlegenden Arbeit das Konzept des Sprachtabus gar nicht findet. Lehmann (1930, 68) war es, der – in Anlehnung an Malinowsky – darauf hingewiesen hat, "daß die Analyse eines Begriffs aus der bloßen Linguistik in das Studium der Kultur und Sozialpsychologie führt." Die Arbeit von Schorch kann in dieser Hinsicht als ein gelungenes Beispiel für eine multidisziplinäre Analyse eines komplexen Phänomens gesehen werden; sie hat eine wichtige Forschungslücke gefüllt und tiefere Einblicke in die Welt der untersuchten Texte gestattet. Die Ergebnisse zeigen, daß sprachliche Umgehungsstrategien für tabuisierte Objekte, Sachverhalte und Themen auch in entfernten Kulturen belegt werden können und sich bestimmte Ersatzstrategien innerhalb verwandter aber auch entfernterer Sprachen wiederfinden.

Literaturverzeichnis

Balle, Christel: *Tabus in der Sprache*. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris 1990.

Betz, Werner: "Tabu – Wörter und Wandel". In: *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*. Band 23. Mannheim et al. 1978, S. 141-144.

Bloomfield, Leonard: *Language*. New York/London 1933.

Bökemann, Walter: *Französischer Euphemismus*. Berlin 1904.

Bühler, Karl: *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart, New York 1982.

Chamisso, Adelbert von: *Sämtliche Werke*. Band II. München 1829.

Chamisso, Adelbert von: *Über die Hawaiische Sprache*. Facsimile edition, with a critical Introduction and an annotated Bibliography of literature relating to the Hawaiian Language by Samuel H. Elbert. Amsterdam 1969.

Danninger, Elisabeth: "Tabubereiche und Euphemismen". In: Welte, Werner (Hrsg.): *Sprachtheorie und angewandte Linguistik*. Festschrift für Alfred Wollmann zum 60. Geburtstag. Tübingen 1982, S. 237-251.

Günther, Ulla: *'und aso das isch gar need es Tabu bi iis, nei, überhaupt need'*. *Sprachliche Strategien bei Phone-in-Sendungen am Radio zu tabuisierten Themen*. Frankfurt am Main 1992.

Graupmann, Jürgen: *Das Lexikon der Tabus*. Bergisch Gladbach 1998.

Hartmann, Dietrich: "Sprache und Tabu heute. Zur Überprüfung eines ethnologischen Begriffs auf seinen Nutzen für die Ethnographie von Industriegesellschaften". In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, 42. S. 137-154.

Havers, Wilhelm: *Neuere Literatur zum Sprachtabu*. Wien 1946.

Hjelmlev, Louis. *Die Sprache. Eine Einführung*. Aus dem Dänischen übersetzt, für deutsche Leser eingerichtet und mit einem Nachwort versehen von Otmar Werner. Darmstadt 1968.

Keller, Rudi: "Worttabu und Tabuwörter". In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht*. Volume 60, 1987. S. 2-9.

Kuhn, Fritz: "Tabus". In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht*. Volume 60, 1987. S. 19-35.

Lehmann, Friedrich Rudolf: *Die polynesischen Tabusitten. Eine ethnosozioologische und religionswissenschaftliche Untersuchung*. Habilitationsschrift. Leipzig 1930.

Leinfellner, Elisabeth: *Der Euphemismus in der politischen Sprache*. Berlin 1971.

Loorits, Oskar: *Gedanken-, Tat- und Worttabu bei den estnischen Fischern*. Tartu 1939.

Lublinski, Ida: "Ursprung und Entwicklung des Begriffes Tabu". In: *Studi e materiali di storia delle Religioni*. XIII, L'Aquila 1937.

Luchtenberg, Sigrid: *Euphemismen im heutigen Deutsch. Mit einem Beitrag zu Deutsch als Fremdsprache*. Frankfurt am Main 1985.

Luchtenberg, Sigrid: "Tabus in Interkultureller Kommunikation. Bedeutung für Deutsch als Fremdsprache". In: *Deutsch lernen* Nr.3, 1997. S. 211-223.

Meillet, Antoine: *Linguistique Historique et Linguistique Générale*. Paris 1921.

Meyer's Conversations-Lexicon (Original-Ausgabe). Leipzig/Wien 1851.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Sechste Auflage. Leipzig/Wien 1906.

Musolff, Andreas: "Sind Tabus tabu? Zur Verwendung des Wortes *Tabu* im öffentlichen Sprachgebrauch". In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht*. Vol. 60, 1987. S. 10-18.

Nirvi, R.E.: "Die Erscheinung des Tabu als wortgeschichtlicher Faktor". In: *Studia Fennica* 5, 1947. S. 47-102.

Odé, Arend Will Mauritz: *Reflexe von 'Tabu' und 'Noa' in den indogermanischen Sprachen*. Amsterdam 1927.

Pelikan, Johanna: "Die NS-Vergangenheit als Tabu-Thema in Österreich. Eine qualitative, textlinguistische Analyse des Hearings zum Präsidentschaftswahlkampf". In: *Wiener Linguistische Gazette*. Heft 38/1986 – 39/1987.

Pfister, F.: "Tabu". In: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. Band VIII. Berlin und Leipzig 1936/1937.

Pieper, Ursula: "Wie man über das spricht, worüber man nicht spricht – oder: 'Zu welchem Tabu schweigen Sie gerade?'" In: *SAIS, Arbeitsberichte aus dem Seminar für Allgemeine und Indogermanische Sprachwissenschaft*. H. 11, Kiel 1988. S. 89-118.

Pieper, Ursula: "Worüber man nur 'anders' spricht". In: *Sprachreport* 4, 1991. 5-7.

Sahlgren, Jöran: "Blåkulla och blåkullafärderna. En språklig och mythistorisk undersökning". In: *Namn och Bygd*, 1915, S. 100-161.

Schank, Gerd: *Untersuchungen zum Ablauf natürlicher Dialoge*. München 1981.

Schorch, Stefan: *Euphemismen in der hebräischen Bibel*. Wiesbaden 2000.

Seibel, Karin: *Zum Begriff des Tabus. Eine soziologische Perspektive*. Inauguraldissertation im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Frankfurt am Main 1990.

Singer, Jacob: *Taboo in the Hebrew Scriptures*. Chicago/London 1928.

Treimer, K.: "Tabu im Albanischen". In: *Lingua*. 4, 1954/55. 42-62.

Trost, Pavel: "Bemerkungen zum Sprachtabu". In: *Travaux du Cercle Linguistique de Prague*, 6/1936. S. 288-294

Ullmann, Stephan: *Semantics. An Introduction to the Science of Meaning*. Oxford 1962.

Werner, Heinz: *Die Ursprünge der Metapher. Arbeiten zur Entwicklungspsychologie*. Leipzig 1919.

Westermann, Diedrich: *Afrikanische Tabusitten in ihrer Einwirkung auf die Sprachgestaltung*. (=Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 1939, Philosophisch-historische Klasse, Nr. 12). Berlin 1940.

Wundt, Wilhelm: *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Stille*. 4. Band: Mythos und Religion. 1. Teil. Leipzig 1926.

Zelenin, D.K.: *Tabu slov u narodov vostočnoj Evropy i severnoj Azii I-II* (Worttabu bei den Völkern Osteuropas und Asiens) Leningrad 1929-1930.

Zöllner, Nicole: *Der Euphemismus im alltäglichen und politischen Sprachgebrauch des Englischen*. Frankfurt am Main et al. 1997.